Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 18 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 22½ Sgr.

(Gegründet 1760.)
Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 154. Sonnabend, den 4. Juli. 1874.

Ulrich. Sonnen-Aufg. 3 U. 41 M., Unterg. 8 U. 26 M. — Mond-Aufg. 11 U. 17 M. Abds. Untergang bei Tage.

Zur Fulda'er Bischofs-Conferenz.

Die gestrige „Prov.-Corr.“ kommt nochmals auf die Fulda'er Bischofs-Conferenz zurück und bringt an ihrer Spitze unter dem Titel „Friedenswünsche“ folgenden Artikel:

Die Deutschen Bischöfe sollen bei ihrer jüngsten Berathung in Fulda, wie von dort berichtet wird, ernste Friedensgedanken erwogen haben. So dringender Anlaß dazu vorhanden war, so kam die Nachricht doch gerade in diesem Augenblicke überraschend, weil die Anzeichen, welche unmittelbar vorhergegangen waren, besonders die Kundgebung der Versammlung in Mainz und die neuesten Aeußerungen des Papstes selbst auf freundliche Stimmungen innerhalb der leitenden Kreise der Kirche nicht hatten schließen lassen. Pius IX. hatte in seiner Rede, die er am Jahrestage seiner Thronbesteigung gehalten, mit stolzer Genugthuung darauf hingewiesen, daß die gesammte katholische Welt mehr als je ihre Blicke nur auf Rom gerichtet halte, und gleichzeitig hatte er die Bischöfe um ihres bisherigen Widerstandes gegen die Zumuthungen staatlicher Gesetzgebung willen hochgepriesen und jeden Gedanken an eine Vermittelung schroff zurückgewiesen. Die ultramontanen Blätter thaten das Ihrige, um der Hoffnung auf irgend einen Ausgleich der Gegensätze von vornherein entgegenzutreten; das Hauptblatt der Partei zumal wies die Nachricht, daß in Fulda die „Möglichkeit einer Einstellung des Kampfes gegen die Staatsgewalt“ erwogen werden solle, mit der höhnenden Bemerkung zurück, an eine solche „Möglichkeit“ könne überhaupt nicht gedacht werden, so lange nicht die Ursachen des Streites, die neuen kirchlichen Gesetze, beseitigt seien, da es dem bischöflichen und priesterlichen Gewissen unmöglich sei, zu ihrer Ausführung beizutragen. Die Bischöfe würden nur dann nachgeben, wenn ihr Gewissensstandpunkt es zulasse. Daß die deutschen Bischöfe nicht gegen ihren Gewissensstandpunkt handeln würden, haben in der That auch diejenigen vorausgesetzt, welche Hoffnungen des Friedens immer von Neuem auch in jüngster Zeit Raum gegeben hatten. Grade auf die Kraft des bischöflichen Gewissens, auf die Verantwortlichkeit des Hirtenamtes waren jene Hoffnungen gegründet, — sie gingen bestimmt und ausdrücklich davon aus, daß den Bischöfen die Wiederherstellung des Friedens nicht nur gewissenhafter Weise möglich, sondern grade um des Gewissens halber immer dringender geboten sei. Die Friedenserwartungen beruheten einerseits auf der Ueberzeugung, daß die neuen Gesetze den Bischöfen keinerlei Verpflichtungen auferlegen, welche dem bischöflichen und priesterlichen Gewissen an und für sich zuwider seien, andererseits auf dem Vertrauen zu den Bischöfen, daß sie es unter solchen Umständen als ihre Pflicht gegen die weltliche von Gott gesetzte Obrigkeit ebensosehr wie als Pflicht gegen ihre Gemeinden erachten würden, den verderblichen Widerstand gegen die Staatsgesetze aufzugeben. Auf die Gewissenhaftigkeit und Treue der Bischöfe also war gerechnet, wenn man friedliche Entschließungen in Folge der erneuten gemeinsamen Berathungen für möglich hielt; die Zweifel an einem derartigen Ausgange dagegen beruheten auf der Annahme, daß nicht die eigene gewissenhafte Erwägung der deutschen Bischöfe, sondern das Gebot der leitenden römischen Machtpolitik auch jetzt den Ausschlag geben würde. Wenn nach dem Schlusse der Fuldaer Konferenzen verlautet, daß die feierlichen Erwägungen zu überwiegender Geltung gelangt seien, so wird jeder besonnene Freund der Kirche diese Botschaft, insofern sie in den Thatsachen Bestätigung findet, mit aufrichtiger Freude begrüßen. Aber die Friedensbotschaft hat nur dann einen ernsten Sinn und eine thatsächliche Bedeutung, wenn die Friedensstimmung der Bischöfe auf denjenigen Voraussetzungen und Grundlagen beruht, auf welchen allein von Frieden die Rede sein kann. Die Verfassungsbestimmungen und die darauf begründeten Gesetze, welche mit Zustimmung der Reichsvertretung und der preußischen Landesvertretung festgestellt worden sind, bilden den Boden, auf welchem allein die Beziehungen zwischen Staat und Kirche sich weiter entwickeln können, auf welchem allein ein erneutes friedliches Einvernehmen fortan möglich ist. Jeder Friedensversuch, welcher nicht von dieser unbedingt feststehenden Thatsache ausgeht, muß von vorn herein als eitel und fruchtlos angesehen werden. Allerdings liegt es, wie schon jüngst angedeutet wurde, in der Macht der Bischöfe, die tief einschneidenden Maigesetze unwirksam zu machen, denn die Geltung derselben tritt überhaupt nur ein, wenn die vorjährigen Kirchengesetze mißachtet u. verletzt werden. Sobald die Geistlichkeit die staatlichen Forderungen, welchen sie sich in anderen Ländern gefügt hat, auch in Preußen erfüllt, werden alle die Zwangsbefugnisse, welche der Staat in den weiteren Gesetzen seinen Behörden gesichert hat, von selbst wirkungslos. Die Regierung wird sich gewiß mit Freuden der Nothwendigkeit überhoben sehen, von den scharfen Waffen der neuesten Gesetze Gebrauch zu machen, sobald die Geistlichkeit sich thatsächlich auf den Boden der Achtung und Befolgung der Staatsgesetze stellt, und den Anspruch aufgiebt, eine fremde Souveränetät neben der Staatssouveränetät aufzurichten in Dingen, die mit dem Glaubensleben und mit den Heilsaufgaben der Kirche nichts zu thun haben. Die Regierung hat während des ganzen Verlaufs des jetzigen Kampfes immer und immer wieder betont, daß sie durch Feststellung der Grenzen zwischen dem staatlichen und reinkirchlichen Gebiete vor Allem das künftige friedliche Nebeneinanderstehen und ersprießliche Wirken der beiden von Gott gesetzten Gemeinschaften sichern wolle. Mögen die Bischöfe je eher je lieber wirklich den verfassungsmäßig und gesetzlich gegebenen Boden betreten, auf welchem allein die Vermittelung der thatsächlichen Wirren zu erreichen ist.

Telegraphische Nachrichten.

London, Mittwoch 1. Juli, Mittags. Der französische Botschafter, Herzog de la Rochefoucauld-Bisaccia wird heute der Königin sein Abberufungsschreiben übrreichen.

London, Donnerstag, 2. Juli. Der deutsche Botschafter wird am 15. Juli zu Ehren des kronprinzlichen Paares ein Banket geben, zu welchem die Einladungen bereits ergangen sind.

Portsmouth, Donnerstag 2. Juli. Der deutsche Avisodampfer „Albatros“ ist hier angekommen. Das gesammte Uebungsgeschwader bestehend aus den Schiffen „Friedrich Carl“, „Ariadne,“ und „Kronprinz“ unter dem Kontreadmiral Henck, wird in Veranlassung der Ankunft des konprinzlichen Paares morgen erwartet.

Rom, Donnerstag, 2. Juli. Der Gesandte Keudell hat seinen Urlaub angetreten und Fürst Lynar die Geschäfte der deutschen Gesandtschaft übernommen.

Korfu, Mittwoch, 1. Juli. Gestern ist es hier zwischen der Garnison und der Bevölkerung zu einem Konflikt gekommen, bei welchem von der Bevölkerung 25 Personen, darunter ein italienischer, vier türkische und zwei österreichische Unterthannen, verwundet wurden. Es wurden mehrere Läden geplündert. Die Garnison ist in ihren Kasernen konsignirt.

Konstantinopel, Mittwoch, 1. Juli. Die Regierung hat mit den hiesigen Banken ein Vorschuß-Geschäft über eine halbe Million gegen 12 Proz. Kommission abgeschlossen.

Deutschland.

Berlin, 2. Juli. Se. Majestät der Kaiser begab sich gestern Mittags ¾12 Uhr von Ems nach Neuwied, traf dort um halb 9 Uhr ein, wohnte dann den Tauffeierlichkeiten bei u. kehrte Nachmittags wieder nach Bad Ems zurück. — Ueber die Dispositionen der Reise Sr. Majestät von Koblenz nach Gastein ist jetzt Folgendes bestimmt: Die Abfahrt von Koblenz erfolgt am 9. Juli früh über Karlsruhe und Konstanz nach der Insel Mainau, woselbst die Ankunft auf Abends 7 Uhr 45 Uhr festgesetzt. Hier gedenkt Allerhöchst derselbe zwei Tage der Gast der groß=

Getrennt und verstoßen.

Roman
von
Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

Einige Minuten herrschte tiefes Schweigen, welches Mrs. Farr endlich brach, indem sie in gedämpftem Ton begann:

„Laß' mich beim Anfang beginnen, Dora. Ich kann mich nicht so recht frei und offen aussprechen gegen Dich, da Du wie eine Lady erzogen worden bist. Ich bin nur eine Bäuerin — eine einfache, unwissende Bäuerin — und Du stehst weit über mir, obwohl Du meine Tochter bist Als ich in Deinem Alter war, war ich Kammermädchen bei der Frau eines berühmten Doctors in London, bei der ich bis zu meinem zwanzigsten Jahre blieb; dann heirathete ich Jack Farr, welcher ein Wirthshaus in Surrey hatte Eine Zeitlang ging es uns ganz gut, bis Jack zu trinken anfing. Da ich fürchtete, er möchte ein Trunkenbold werden, veranlaßte ich ihn, eine kleine Farm zu miethen von einem Manne, welcher deren zwei genommen hatte und davon wieder eine los sein wollte, weil es ihm zu viel war. Jack hielt sich eine längere Zeit recht gut; aber nach und nach kam er wieder mit seinen alten Kameraden zusammen und fiel damit auch wieder in seine frühere Gewohnheit zurück. Die Farm wurde vernachlässigt und wir kamen immer mehr zurück, so daß der Vermiether drohte, uns auszusetzen. In dieser Zeit, wo Alles verkehrt ging, wurde mein erstes Kind geboren.“

Sie hielt inne und richtete ihren bittenden Blick auf Dora, deren große, leuchtende Augen sich keinen Augenblick von dem Gesicht der Frau abwandten.

„Als ich wieder gesund war“, fuhr Mrs. Farr nach einer Weile fort, „nahm ich ein Kind in Pflege, in der Hoffnung, daß das Geld, welches ich dafür bekam uns aus der Noth helfen und Jack wieder aufrichten würde; denn der Vater des Kindes, ein reicher Lord — er war Gesandter irgendwo im Auslande — bezahlte gut. Er hielt viel von seiner kleinen Erbin, deren Mutter Monate lang am Fieber daniederlag. Aber Jack war nicht mehr zu retten: er sank tiefer und tiefer und endlich — es war an dem Tage, an dem Mylords Kind starb — erhielten wir von dem Pächter, von welchem wir die Farm in Aftermiethe hatten, die gerichtliche Aussetzung. Das, sowie der Kummer um des Kindes Tod, brachte Jack zur Verzweiflung. Er muß betrunken gewesen sein, als er es that, aber er fälschte den Namen des Pächters auf einem Wechsel von dreihundert Pfund. Er bekam das Geld, mehr als wir jemals auf einem Haufen gesehen hatten, und nun blieb uns nichts übrig, als die Flucht. Das Kind wurde schnell begraben und Jack und ich flohen mit unserer Kleinen.“

Ihre Stimme zitterte, und wieder blickte sie bittend zu Dora auf, deren Gesicht jedoch kalt und unverändert blieb.

„Und dann?“ fragte Dora, als die Frau in längerem Schweigen verharrte.

„Und dann,“ fuhr Mrs. Farr mit gebrochener Stimme fort, „folgte eine Zeit des Umherziehens. Wir flohen von einer Stadt zur andern, fürchtend, daß die Polizei hinter uns sei. Eine Stimme in unserer Nähe oder Tritte hinter uns, brachten uns außer Fassung Manchmal arbeiteten wir auf dem Land, größtentheils aber verbrachten wir die Zeit müßig, von dem Gelde zehrend, welches Jack durch seine Fälschung erworben hatte. Endlich sagte Jack, er wolle lieber sterben, als in der steten Vorsicht und fortwährenden Furcht vor seinem eigenen Schatten leben. Er wurde mager und blaß und immer aufgeregter, und wir mußten daran denken, das Land zu verlassen, was wir anfangs nicht wagten, aus Furcht, die Polizei möchte in jedem Schiffe nach uns suchen. Als wir auf dem Wege nach London waren, um uns einzuschiffen, kamen wir auch durch dieses Dörfchen.“

Hierbei stand sie auf und ging unruhig im Zimmer hin und her.

„Das Kind war damals ein Jahr alt,“ fuhr sie fort, „und so hübsch und zart wie eine kleine Lilie. Wir blieben über Nacht im Gasthof und machten uns am andern Morgen wieder auf den Weg nach London. Als wir in der Nähe des Meierhofs waren, kam ein Wagen langsam des Weges gefahren, in welchem Squire Chessom und seine Gemahlin saßen. Aus bloßer Neugierde blieben wir stehen, um die vornehmen Leute zu betrachten. Ich hatte das Kind an die Erde gestellt, und dieses streckte, wie Kinder zu thun pflegen, die Hände nach dem Wagen aus. „Welch' ein kleines, reizendes Geschöpf!“ sagte die Lady, ließ den Wagen halten und bat mich, ihr das Kind einen Augenblick zu geben Sie sagte, daß sie einen Sohn in einem Pensionat habe und wünsche sich nun ein kleines Mädchen wie dieses. Jack erwiederte darauf, daß sie dieses nehmen möge, weil es uns, da wir nach Canada gingen, im Wege sei. Die Lady sprach mit ihrem Gemahl, und das Kind hing so fest an ihrem Halse, als ob es eine Heimath gefunden hätte. Wir bekamen, um mich kurz zu fassen, hundert Pfund, um uns Land in Canada ankaufen zu können, und die Lady behielt das Kind, mit dem Versprechen, es als ihr eigenes zu erziehen. An demselben Tage verreis'te der Squire mit seiner Gattin auf eine lange Zeit, das Kind mit sich nehmend, so daß, wenn sie zurückkehrten, Niemand vermuthen sollte, daß es nicht ihr eigenes sei. Drei Tage darauf fuhren wir nach Canada ab.“

Dora senkte die die Augen; sie fing an, die Erzählung der Frau zu glauben, und Mrs. Farr, die Veränderung in Dora's Gesicht bemerkend, fuhr fort:

„Wir erwarben eine Farm in Canada, und andere Kinder wurden uns geboren; aber Jack's üble Gewohnheit verließ ihn nicht. Die Farm wurde allmählig verschuldet und mußte endlich verkauft werden, und wir lebten von der Hand in den Mund. Einmal schrieb ich an Squire Chessom, und bat ihn um fünfzig Pfund, die er mir auch sandte, zugleich aber auch bemerkte, daß ich nicht wieder schreiben sollte, da er meine Briefe unbeantwortet lassen würde. Ein Kind starb nach dem andern und im vorigen Jahre auch Jack, mich arm und in Schulden zurücklassend. Da gedachte ich meiner Tochter, die ich in der alten Heimath zurückgelassen hatte, als dem einzigen Wesen, welches mir noch geblieben war. Ich arbeitete hart, um mir so viel zu erwerben, daß ich nach England zurückkehren konnte; — und hier bin ich Dora. Ich kam heute Morgen hier an und erkundigte mich vorsichtig nach Dir. Du wirst mich nun nicht mehr zurückweisen?“

Sie trat näher an Dora heran. Ein kurzer, heftiger Kampf entspann sich in des Mädchens Innern. Die Ausführlichkeit und Bestimmtheit, sowie der Ernst der Frau gaben ihr das Gepräge der Wahrheit. Sie stand auf, zitternd vor innerer Erregung.

„Willst Du mich nicht umarmen, Dora?“ bat die Frau, noch einen Schritt vorwärts tretend. „Willst Du mich nun Mutter nennen?“

Wieder streckte Dora die Hand zur Abwehr aus. Sie hatte ein warmes, gefühlvolles Herz; sie war ohne Stolz und Selbstsucht; nicht die Armuth und niedere Stellung der Frau hielt sie zurück, dieselbe zu küssen, sie bei dem Namen zu nennen, den sie bisher nur der verstorbenen Mrs. Chessom als rechtmäßig beigelegt hatte, sondern ihre ganze Natur sträubte sich gegen diesen Anspruch auf ihre kindliche Liebe.

„Ich kann nicht!“ rief sie. „Sie dürfen mir nicht näher kommen! Ich kann Sie niemals Mutter nennen!“

„Dora!“

„Dieser Name wurde von mir nur einer gegeben, welche nun todt ist, aber welche während meines ganzen Lebens mir niemals Veranlassung gegeben hat, zu denken, daß sie nicht meine rechte Mutter sei. Der Name ist mir heilig, und ich kann ihn Ihnen nicht beilegen!“

„O, mein Kind!“

Dora wurde ruhiger.

„Wenn Ihre Geschichte wahr ist,“ sagte sie, „werden Sie nichts dagegen haben, daß ich sie meinem Vater mittheile. Wenn dieser die Wahrheit bestätigt, können wir weiter über die Sache sprechen; sagt er aber, daß es nicht wahr ist, was Sie mir erzählt haben, dann —“

Sie unterbrach sich, indem sie sich ihrer Unterredung vor kaum einer Stunde mit ihrem Vater und dessen dunkle Anspielungen auf Edmund als ihrem etwaigen Bräutigam erinnerte.

„Er wird sagen, daß es wahr ist,“ sagte Mrs. Farr, „wenn er mir auch Vorwürfe machen wird, daß ich es Dir erzählt habe.“

„Bleiben Sie so lange hier, bis Sie von mir hören werden,“ sagte Dora, sich bemühend, weniger kalt zu erscheinen, als vorher. „Ich will heute Abend mit Papa sprechen, und morgen sollen Sie Nachricht haben. Wenn das, was Sie sagen, wahr ist, werden Sie gewiß versorgt werden; aber es wird in ihrem eigenen Interesse liegen, vorläufig zu Niemandem über diese Angelegenheit zu sprechen.“

Mrs. Farr versicherte, daß sie seit ihrer An=

herzoglich badischen Herrschaften zu sein u. dann an 12. Juli die Reise über München, woselbst das Diner eingenommen wird, nach Salzburg fortzusetzen. Am 13. Juli wird der Kaiser in Salzburg verbleiben, sich Tages darauf zum Besuch der Kaiserin von Oesterreich nach Ischl begeben und am 15. Juli nach Salzburg zurückkehren und dort übernachten. Am 16. Juli reist dann Se. Majestät nach Gastein und wird dort zur Nachknr, soweit bis jetzt bestimmt, bis zum 6. August Aufenthalt nehmen.

— Fürst Bismarck ist, wie gemeldet, gestern Abend hier eingetroffen. Personen, welche den Reichskanzler gesehen, sind hoch erfreut über die Fortschritte, welche derselbe seit seiner Abreise auf dem Wege der Genesnng gemacht, es steht zu erwarten. daß die Badekur in Kissingen den Fürsten vollständig wiederherstellen werde.

— T. Aus der Provinz Posen. Welche Sprache der in Posen erscheinende, unter dem polnischen Mittelstande ziemlich verbreitete streng klerikale „Oredownik“ führt, mögen unsere Leser aus nachfolgender Stilprobe ersehen, welche wir einem Leitartikel der Nro. 78 des Blattes vom 2. Juli d. J. entnehmen:

Jede Sklaverei ist fürchterlich, aber die fürchterlichste ist die Sklaverei des Geistes, und vor dieser haben wir uns vorzusehen, damit wir nicht in dieselbe gerathen.

Was ist ein Sklave?“

Ein Sklave ist ein Mensch aus dem asiatischen Indien, welchen der Brasilianer für das Leben oder auf einige Jahre kauft, damit derselbe für ihn in seinen Pflanzuugen arbeitet. Ein solcher Sklave arbeitet immer für seinen Herrn, niemals für sich selbst. Er kann sich nicht von der Stelle rühren, weil er sich verkauft hat; er besitzt kein Eigenthum, denn man giebt ihm nur so viel, als er zum Leben bedarf, und er lebt von dem, was man ihm, um zu leben, giebt. Es ist das ein in voller Bedeutung seiner Existenz noch abhängiger Mensch, welcher keine Bedürfnisse, keine Wünsche hat, für seine Kinder und für die Zukunft nichts erwirbt und beinahe mit dem Thiere auf einer Stufe steht.

Was ist ein geistiger Sklave?

Das ist der Pole unter dem preußischen Scepter, welcher keine eigenen Ansichten und Gedanken, sondern vielmehr nur diejenige Auffassung von seinen Mitmenschen hegt, welche die Deutschen in ihn hinein reden.

Ein Sklave des Geistes ist ein solcher Pole unter preußischem Scepter, welcher denkt, aber nicht für sich, sondern für die Deutschen, welcher geistig lebt, aber nicht für sich, sondern für Diejenigen, welche seinem Geiste einen Zaum übergeworfen haben und ihn nach ihrem Interesse lenken. Wie jener Indier in Amerika sich niemals Eigenthum erwirbt, so muß in ähnlicher Weise ein solcher Pole unter preußischem Scepter mit der Zeit aufhören, das zu sein, wozu ihn Gott erschaffen hat. Er erwirbt sich niemals geistiges Eigenthum, er entäußert sich auch seiner Religion und seiner Nationalität. Im besten Falle wird er sich nur, wie die „Posener Landwehr Zeitung“ in ihrer letzten Nummer schreibt, sagen können: „ob Jud, ob Christ, ob Hottentott, wir glauben all' an einen Gott“, d. h. offenbar an denjenigen Gott, welchen jetzt der deutsche Liberalismus zur Beglückung der Deutschen und aller Derjenigen geschaffen hat, welche unglücklicher Weise in die Gemeinschaft der Deutschen gerathen sind.

Ein solcher Pole, in geistige Knechtschaft versunken, wird gleichgültig sein gegen Dasjenige, was heute mit der göttlichen Kirche geschieht und gleichgültig dagegen, daß seine Kinder in den Schulen germanisirt werden, er wird nicht zu den Wahlen gehen und wird seiner Religion und Nationalität schaden, indem er beide, statt sie, wie er sollte, zu vertheidigen, wehrlos dem Angriffe der darauf Lauernden überläßt. Ein solcher Pole wird dem nachgehen, welchem die Deutschen folgen. Die Sklaverei des Geistes ist fürchterlich!

Ein geistig unfreier Pole wird einem verdorrten Zweige gleichen, welchen irgend ein Hauch des Liberalismus vom Baume bricht und der auf den Scheiterhaufen der deutschen Cultur geharkt wird, damit die deutschen Liberalen sich besser daran erwärmen können.

Unsere Nationalität unter dem preußischen Szeptet steht, Gott sei Dank, geistig ziemlich stark da, indem sie an dem Glauben der Vorfahren treu festhält. Dennoch unterschätzen wir die Gefahren nicht. Es giebt traurige Ausnahmen, es giebt Gegenden, in denen unter den Unsrigen eine schreckliche Knechtschaft des Geistes herrscht. Gerade die geistig Starken haben die Verpflichtung, an den geistig Schwachen zu arbeiten, um dieselben aus dieser Sklaverei zu befreien und nicht eine Beute derer werden zu lassen, welche darauf warten.

So eine „Oberschlesische Grenzzeitung“ hat den Polen in Oberschlesien geradezu gesagt, sie hätten garnichts, was sie veranlassen könnte, danach zu seufzen, wieder wahrhafte Polen zu werden. Sie will unwahrhafte Polen haben, geistige Sklaven, welche, wie der Indier für den Brasilianer, nm das tägliche Brod für die „deutsche“ Cultur arbeiten sollen. Sie speit giftigen Geifer auf Alles, was polnisch ist, um uns in die geistige Sklaverei zu bringen. So eine „Landwehr-Zeitung“ schreibt in ihrer letzten Nummer einen Artikel, dessen Ueberschrift deutsch: „Was nutzt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist?“ — und polnisch: „Religiöse Angelegenheiten“ lautet. Sie wiederholt darin die bekannten liberalen Anschwärzungen, daß Rom die Schuld trage und daß von demselben der Geist des Widerstandes gegen den preußischen Staat ausgegangen sei, daß der heilige Vater Preußen mit einem Steinchen drohe, wodurch dasselbe zerschmettert werden solle, gedenkt aber mit keinem Worte der Bedrückung der katholischen Gewissen. Auch sie hat einen giftigen Geifer zu dem Zwecke, um in unseren Herzen die Anhänglichkeit an den katholischen Glanben zu vernichten. Die geistige Sklaverei kann Schwache unter uns in die beklagenswertheste Lage versetzen.

Die Parochie Kretkow (bei Zerkow, Prov. Posen), zu welcher noch die Dörfer Groß Lubinia, Mniszewo und Prusinowo gehören, haben der Regierung eine Petition übersandt, daß dieselbe nach ihrem Ermessen ihnen einen Geistlichen senden möge. Hat sie (die Parochie) dies aus Ueberzeugung gethan? Nein: Es hat Jemand die Petition untergeschoben und die Namen gefälscht. Derselbe hat diese Ortschaften unfrei gemacht und sie gegen ihre Ueberzeugung geleitet. So geht man mit geistigen Sklaven um.

Straßburg im Elsaß, 1. Juli. (O. C.) Seit voriger Woche ist eine französische Gesellschaft hier anwesend, um im Sommertheater des „Tivoli“ die köstliche komische Oper: **„La fille de Mme Angot“** so lange aufzuführen, als sie lohnende Anziehungskraft für das hiesige Publikum bietet. Eines der geachtetsten Mitglieder derselben, Hr. J. Garnier aus Metz wurde, nachdem er noch Tags vorher aufgetreten war, von einem heftigen Unterleibsanfalle betroffen und starb am vorigen Freitage. Das Leichenbegängniß war auf Sonnabend angesetzt, auch wurde der Dompfarrer und Erzpriester und Domcapitular am Münster, Aloysius Spitz, zu dessen Kirchsprengel der Verblichene als Katholik gehörte, rechtzeitig davon benachrichtigt, mit der Bitte, die kirchlichen Ceremonien im Hause, in der Kirche und am Grabe vorzunehmen. Der Mann Gottes verweigerte jedoch jede Beiwohnung, da der Verstorbene ein Komödiant gewesen sei! Die Leiche mußte demnach, nach langem und peinlichen Warten der Leidtragenden und Freunde, worunter sämmtliche Mitglieder der französischen und deutschen Theater-Gesellschaft mit ihren Directoren, den Herren Mankiewicz und Telle, mehrere Damen, Mitglieder hiesiger Behörden u. s. w., ohne kirliche Ceremonien und direct zum Kirchhofe gebracht werden. Dort sangen die deutschen Schauspieler ein herrliches Grablied und ein französischer College hielt eine ergreifende Rede, welche Ovationen reichlichen Ersatz boten für die äußerlichen Worte und Zeichen eines intoleranten Geistlichen. Es ist natürlich, daß alle vernünftigen und aufgeklärten Katholiken entrüstet sind über den widrigen und ohnmächtigen Versuch der Zurückschreibung eines Standes in jene dunkeln Zeiten, als der Bühnenkünstler noch als ehrloses Subjekt angesehen und als solcher behandelt wurde.

Die deutsche Regierung hat die Gehälter der katholischen Geistlichen des Reichslandes in einer für die alten Lande überraschend günstigen Weise erhöht, was sich natürlich die betr. Herren, wenn auch nicht immer dankbar, gefallen ließen und was weit besser auch noch zur Verbesserung der Schulstellen angewandt worden wäre. Sollten die Geistlichen nun aber nicht auch verpflichtet sein, die Pflichten ihres Amtes gegen ihre Glaubensgenossen ohne Ansehen des Standes auszuüben oder dazu gezwungen zu werden. Oder sollte nicht die Behörde bei eintretender Renitenz sofort den von ihr auszuzahlenden Antheil zurückziehen müssen? Wir sind überzeugt, daß eine derartige Handlungsweise das unfehlbare Mittel wäre, die Vorurtheile unduldsamer Geistlichen sofort zu beseitigen. Eine Radicalcur liegt freilich einzig in der Trennung der Kirche vom Staat und Wahl der Geistlichkeit durch die kirchliche Gemeinde. Folgende Thatsache möchte sich hier anschließen lassen.

Ein katholischer Pfarrer im Elsaß, der als geizig verschrien ist und im Volksmnnde den Namen „Grumbirenbuhr“ (Kartoffelbauer) führt, wurde eines Tages dringend gebeten, eine Kleinigkeit Salz zum Wundenauswaschen eines in der Nähe der Pfarrwohnung auf der Straße verunglückten Menschen herzugeben. Auf die Frage, ob dieser katholisch oder protestantisch sei und auf die Mittheilung, der Verwundete gehöre der letztern Confession an, wurde von dem unbarmherzigen Pharisäer das Bischen Salz in schroffer Weise verweigert.

— Köln, 1. Juli. Die „Kölnische Zeitung“ meldet in ihrer Abendausgabe aus Rom, alle Mittheilungen über ein Cirkularschreiben der deutschen Regierung über die Haltung der römischen Kirche seien grundlos. Ebenso könne versichert werden, daß zwischen Deutschland und Italien seit der Reise Victor Emanuels nach Berlin keinerlei Verhandlungen über kirchliche Fragen stattgefunden hätten.

— Dresden, 1. Juli. Das „Dresdener Journal“ veröffentlicht eine amtliche Bekanntmachung, wonach vom 1. Dezember 1875 die Rechnung nach Reichsmark im Königreich Sachsen eingeführt wird.

— Paderborn, 2. Juli. Der Bischof Conrad Martin hat vom Kreisgerichte neuerdings die Aufforderung erhalten, sich binnen drei Tagen zum Antritt der ihm zuerkannten Gefängnißstrafe zu stellen. Zum Besuche des Bischofs sind der Bischof Krementz von Ermeland und der Bischof Ketteler von Mainz augenblicklich hier anwesend.

— Jugenheim, 2. Juli. Die Königin von Würtemberg ist gestern Nachmittag hier eingetroffen. Dieselbe wurde vom Großfürsten Wladimir empfangen und nach Schloß Heiligenberg geleitet.

— Würzburg, 1. Juli. Die gestern begonnenen Verhandlungen in dem Untersuchungsprozesse wegen Mißhandlung und Beleidigung des Soldaten Plattner von Neumarkt von Seiten seiner militärischen Vorgesetzten sind heute beendigt worden. Die sämmtlichen Schuldfragen sind von den Geschworenen verneint und alle Angeklagten, Premierlieutenant Fürthmaier, Sekondelieutenant v. Geuder, Vizewachtmeister Hartung, Unteroffizier Bräunig und Unteroffizier Müller freigesprochen worden.

— Stuttgart, 27. Juni. Der Kirchenräuber Carl Obermann aus Hannover, welcher im März d. Js. den damals berichteten Einbruch in die königliche Grabkapelle auf dem Rothenberge verübte, wurde wegen dieses Verbrechens gestern von dem Schwurgerichte zu Eßlingen zu 9 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren polizeiliche Aufsicht verurtheilt. — Tags vorher fand die Verhandlung gegen den Hausknecht Roth statt, welcher wegen des an unserem Landsmann, Kaufmann Eugen Möcke, versuchten räuberischen Ueberfalles, den ich Ihnen seiner Zeit ebenfalls berichtete, zu einer Gefängnißstrafe von 10 Monaten unter Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahr verurtheilt wurde.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 1. Juli. Die internationale Sanitäts-Konferenz wurde heute vom Grafen Andrassy mit einer Begrüßungsrede eröffnet, in welcher derselbe die Aufgabe der Konferenz dahin skizzirte, daß dem zu schaffenden internationalen Organe die Aufgabe zufalle, wissenschaftliche Expeditionen bewährter Männer nach den Ursprungsländern der Seuchen moralisch und materiell zu ermuthigen. Der strebende Geist der Menschheit, gestützt auf internationales Zusammenwirken, müsse schließlich den Sieg davon-

---

wesenheit hier zu Niemandem etwas gesagt habe, was ihre Verwandtschaft zu Miß Chessom verrathen könnte, und daß sie auch ferner das tiefste Schweigen beobachten würde.

„Ich will keinen Skandal verursachen,“ sagte sie. „Ich habe ein mühevolles Leben geführt, und Alles, was ich mir nun wünsche, ist Ruhe. Ich beabsichtige nicht, Dich von den Chessoms wegzunehmen, wenn das irgend vermieden werden kann. Ich habe Niemanden mehr, der für mich sorgt, daher erwarte ich, daß Du es thun wirst. Wenn der Squire mir so viel geben will, daß ich ohne Sorgen leben kann, werde ich ferner dasselbe Schweigen beobachten, wir bisher.“

Diese Worte machten Dora schaudern, denn sie verriethen keine Spur von mütterlicher Liebe, sondern zeigten nur zu deutlich die Geldgier der Frau.

„Ich erkenne Ihre Ansprüche auf das Kind, welches Sie für Geld verkauften, nicht an,“ erwiederte sie. „Wie Papa denkt, weiß ich nicht; aber was er in dieser Sache auch thun mag, wird recht und gerecht sein. Und nun noch Eins,“ fügte sie bestimmt hinzu. „Sie können mich nicht von den Chessoms wegnehmen, nie! Der, welcher mich gepflegt und für mich gesorgt hat mein Leben lang, und welcher mich liebt, hat die größten Ansprüche auf mich und ich werde ihn nicht verlassen um einer Fremden willen, und wenn diese Fremde auch meine Mutter wäre. Der Zufall der Geburt ist nichts gegen die unendliche Liebe und Güte, welche er mir erwiesen hat.“

Ein zorniger Blick schoß aus Mrs. Farrs Augen.

„Es war nichts Schriftliches festgestellt, als ich Dich weggab,“ eiferte sie. „Du bist erst siebzehn Jahre alt, und deshalb habe ich, als Deine Mutter, die rechtmäßige Vormundschaft über Dich. Es wird für Dich selbst besser sein, wenn Du nicht so stolz mit mir verfährst. Du bereitest Deiner Mutter einen augenehmen Empfang! Ich kam zu Dir mit blutendem Herzen, aber Du bist kalt wie Eis und hart wie Stein. Du spottest über meine Liebe, aber es wird Dir vergehen, über mein Recht zu spotten.“

„Das Alles kann erörtert werden, nachdem ich mit meinem Vater gesprochen habe.“ entgegnete Dora ruhig. „Wie ich gesagt habe, werden S.e ohne Zweifel morgen von uns hören.“

Damit verbeugte sie sich kalt, öffnete die Thür und ging hinaus. In der nächsten Minute befand sie sich unten im Garten.

Sie fühlte sich ungewöhnlich schwach und müde; sie setzte sich in eine schattige Laube, um ihre Kräfte und Gedanken wieder zu sammeln.

„Diese Frau meine Mutter!“ dachte sie. „Und ihr Mann, der davongelaufene Betrüger und Trunkenbold, mein Vater! O, Himmel! Und ich bin so stolz gewesen auf meine ehrenwerthe Abkunft! Und Papa — mein lieber Papa — nicht mein wirklicher Vater! Wie soll ich das ertragen?“

Ein Strom von Thränen machte ihrem gepreßten Herzen Luft, und erleichtert stand sie endlich auf, um den Garten zu verlassen, da sie in der Nähe Tritte hörte und nicht wünschte, hier länger gesehen zu werden.

Als sie eine kleine Strecke gegangen war, hörte sie hinter sich die Hufschläge eines Pferdes und bald darauf rief eine frische, angenehme Stimme ihren Namen.

(Forts. folgt.)

Das 200jährige Jubiläum

des Leib-Kürassier-Regiments zu Breslau.

Am 27. d. M. feierte eines der ältesten Regimenter der Armee, das Leib-Kürassier-Regiment (Schlesisches) Nr. 1, den Gedenktag seines 200jährigen Bestehens.

Diese seltene Feier hat auch außerhalb der Armee die aufrichtigste patriotische Theilnahme und den freudigsten Widerhall gefunden, weil wohl an keiner Stelle die Geschichte eines Truppentheiles so eng mit den Erinnerungen an die Begründung und Entwickelung der Macht und Größe unseres preußischen Vaterlandes verwebt ist, als hier.

Das Stück ehrwürdiger Vergangenheit, dem die Vertreter des Regiments mit allem Pomp äußeren kriegerischen Glanzes gestern den Salut gaben, ist ein Ruhmesdenkmal, ist eine Ehrensäule, auf welche die ganze Nation mit Stolz und Bewunderung blicken und bei deren Anschauen sie sich zu den edelsten Empfindungen nationalen Selbstgefühls begeistern muß.

Von dem großen Kurfürsten als Leib-Garde-Dragoner-Regiment am 1. Juli 1674 ungefähr (der wirkliche Stiftungstag ist nicht genau bekannt) errichtet, pflückte das Regiment seine ersten Lorbeeren in dem Feldzug von 1674 gegen Frankreich, dann in den Kämpfen 1678 und 79 gegen Schweden. Zum letzten Male fochten die Dragoner für ihren fürstlichen Kriegsherrn und Stifter bei der Belagerung von Ofen 1686, wohin sie unter einem der genialsten Feldherren des brandenburgisch-preußischen Heeres, dem General-Lieutenant v. Schöning, zu dem dem Kaiser gestellten Hülfscorps gehörend, zogen.

Wie im 17. so nahm es auch im 18. Jahrhundert an den großen, das europäische Staatensystem erschütternden Kämpfen, zunächst am spanischen Erbfolge- (1700—1714), dann am nordischen Kriege (1710—1721) Theil. Sein glänzendstes Kriegsjahr in dieser Zeit war das Jahr 1709, in welches die Belagerungen von Mens, Tournai und vor Allem die Schlacht von Malplaquet fielen, deren Andenken König Friedrich noch lange nachher festlich beging. Nachdem Stralsund 1715 kapitulirt, bezog das Regiment Quartiere in Pommern, und damit begann für dasselbe eine bis 1740 währende Friedensperiode. Unter König Friedrich Wilhelm I. wurde es aus dem Dragoner- in ein Kürassier-Regiment verwandelt und erhielt die Nummer 4. Bei dieser Gelegenheit wechselte das Regiment die Uniform, indem es statt der bis dahin getragenen hellblauen Abzeichen schwarze Kragen und Aufschläge an den ledernen Kollern bekam. Der Bortenbesatz der Montirung blieb indeß blau und weiß, die Offiziere erhielten die noch heut getragene breite Goldtresse.

Unter Friedrich II. Regierung fochten die nunmehrigen 4. Kürassiere in den Schlachten bei Chotusitz 1742, Hohenfriedberg 1745, u. im 7jährigen Kriege bei Prag, Leuthen, Torgau, Freiberg 1762. Ihr tapferes Verhalten in der letztgenannten Schlacht brachte ihnen 7 Orden pour le mérite, und eine Vermehrung des Etats um 2 Stabsoffiziere und 1 Rittmeister. Der Regiments-Chef, Graf Geßler, war in diesen Feldzügen für die ritterlichen Leistungen, mit denen das Regiment geglänzt hatte, zum General der Kavallerie u. Ritter des Schwarzen Adler-Ordens ernannt worden. In dieser Zeit gehörte auch der Großvater unseres Reichskanzlers, Fürst Bismarck, dem Regiment an, und avancirte in demselben bis zum Rittmeister.

Nach Niederwerfung des polnischen Aufstandes 1794 erhielt das Regiment Warschau als Garnison. Auch in dem unglücklichen Feldzuge von 1806 und 1807 war es demselben vergönnt, in der Schlacht bei Pr. Eylau ein neues Blatt des Ruhmes seiner Geschichte hinzuzufügen.

Ein glücklicher Zufall bewahrte es bei der Reorganisation der Armee 1808 vor der Auflösung, ein Schicksal, dem die meisten anderen Reiterregimenter verfielen. Da es bis auf einige hundert Mann zusammengeschmolzen, so wurde es mit dem Reste des Dragonnerregiments Rouquette vereinigt, von 6 Escadrons auf 4 herabgesetzt u. ganz neu formirt. Auch erhielt es bei jener Gelegenheit seine jetzige Benennung: Schlesisches Kürassier-Regiment Nr. 1 u. als Garnison Breslau.

In den Freiheitskriegen kämpfte es, zur Reserve-Kavallerie-Brigade des Oberst von Dolfs gehörend bei Gr. Görschen und Bautzen, unverwelkliche Lorbeeren erntete es im Gefecht bei Hainau, wo es eingedenk der alten Traditionen, die seit Seydlitz in der preußischen Reiterei lebten und im Geiste Friedericianischer Gefechts- und Angriffsweise sich in das Gewühl des Schlachtfeldes stürzte. 13 erbeutete französische Geschütze bildeten die Trophäen des Ehrentages; der Führer hatte sein heldenmüthiges Auftreten mit dem Tode gebüßt.

An der Schlacht bei Culm, ebenso wie an den Reitertreffen bei Liebertwolkwitz und Güldengossa, 14. und 16. Oktober 1813, nahm es gleichfalls Theil. In letzterem deckte es den Rückzug der russischen Infanterie, und war nach dem offiziellen Schlachtbericht das einzige Regiment, welches geschlossen geblieben war.

Durch die Verluste, welche es in allen diesen Begegnungen mit dem Feinde erlitten, war es bis auf die Stärke von 2 schwachen Escadrons herabgesunken.

Der Feldzug von 1814 sah es bei Montmirail und Laon in Aktion, woselbst es vier gelungene Attacken ausführte, nach jeder derselben sich, wie auf dem Exercierplatz, in fest geschlossener Ordnung raillirend. Nach beendetem Feldzug in den Niederlanden und in Belgien in Kantonnements-Quartieren untergebracht, nahmen die Kürassiere an den kriegerischen Ereignissen des

tragen. Wenn dies der Konferenz gelänge, würde sie sich den dauernden Dank der Menschheit erwerben. Die bereitwilligste Unterstützung sei der Konferenz für alle Fälle gesichert. Der russische Staatsrath Lenz dankte hierauf im Namen der Mitglieder der Konferenz. Nachdem Baron v. Gagern zum Präsidenten gewählt worden und die Geschäftsordnung angenommen war, charakterisirte Professor Siegmund den Stand der Konferenzangelegenheiten. Im weiteren Verlaufe der Sitzung gelangte das vom Präsidenten vorgelegte Programm zur Mittheilung.

Frankreich. Paris, 1. Juli. Ueber einen im „Bien public" erschienenen Artikel wird berichtet: Wenn ich recht unterrichtet bin, hat ein heute Abend im „Bien public" erschienener und von Alex Rey gezeichneter Artikel keinen Anderen als Thiers zum Verfasser. In mit allem möglichen Respekt gewürzten Ausdrücken wird dem Marschall vorgeworfen, daß er eine politische Botschaft an die Armee, statt an die Nationalversammlung erlassen habe. Wie kann ein Befehlshaber von seinen Truppen verlangen, daß sie der Politik fremd bleiben sollen, wenn er selbst eine politische Ansprache an sie hält? Dies ist ungefähr das Hauptargument des sehr gut redigirten aber äußerst zahmen Artikels, der nur Bedeutung haben kann, wenn man es als erwiesen annehmen kann, daß ihn Thiers verfaßt habe.

— Der „Nat. Ztg" wird gemeldet: In den Couloirs des Versailler Schloßtheaters cirkulirte das Gerücht von der Vorfindung dermaßen kompromittirender Papiere Rouher's und Raoul Duval's, daß von einer gerichtlichen Verfolgung dieser Abgeordneten die Rede ist. Dieses Gerücht ist jedenfalls nicht grundlos, da „Figaro" heute in einer anscheinend aus dem Kabinet des Polizeichefs herrührenden Note erklärt, daß Rouher selbst die Haussuchungen verlangt und sich diesmal wie seiner Zeit in Cercay — woselbst gleichfalls kompromittirende Papiere bei ihm gefunden wurden — leichtsinnig gezeigt habe. — Die „Union" dementirt heute das Gerücht von einer Zusammenkunft Lucien Brun's mit dem Grafen Chambord. Trotzdem wird in Versailles behauptet, Lucien Brun, der soeben nach Paris zurückgekehrt ist, habe Instruktionen des „Roy" zu Gunsten des persönlichen Septennats mitgebracht. — Der Graf von Paris wird von seinen Freunden bestürmt, die Kandidatur für den durch den Tod Jules Janins erledigten Sitz in der Akademie zu stellen.

Versailles, 1. Juli. Die Dreißiger-Kommission hat in ihrer heutigen Sitzung den ersten Artikel des von der am Montag gewählten Subkommission vorgelegten konstitutionellen Gesetzentwurfs angenommen. Durch denselben wird die Präsidentschaft der Republik dem Marschall Mac Mahon auf 7 Jahre übertragen. Die von der äußersten Rechten beantragte Fassung des Artikel 1, welche den Titel Präsident der Republik streichen wollte, wurde verworfen. Die übrigen Artikel des neuen Gesetzentwurfs besagen, daß der Präsident der Republik die Exekutivgewalt in Gemeinschaft mit zwei Kammern auszuüben habe. Derselbe allein soll das Recht haben, die Deputirtenkammer aufzulösen. Im Falle der Vakanz der Präsidentschaft haben die beiden Kammern gemeinsam den Nachfolger des Präsidenten zu wählen oder eine Aenderung der Verfassung vorzunehmen. Die erste Kammer soll zur Hälfte von dem Präsidenten der Republik ernannt werden, zur Hälfte aus Wahlen hervorgehen.

Jahres 1815 keinen Antheil, blieben aber nach beendeter Campagne bei der Okkupationsarmee. Bei der Rückkehr in die Heimath erfuhr das Regiment in Aachen die Nachricht von der hohen ihm wiederfahrenen Auszeichnung, daß König Friedrich Wilhelm III. den Prinzen Friedrich zu seinem Chef ernannt habe.

Der ritterliche Prinz bethätigte die kameradschaftliche Zuneigung, welche er für die schwarzen Reiter stets empfunden, durch Verleihung eines neuen Standartenstabes, der an Stelle des bei Laon durch eine Kanonenkugel zerschmetterten, trat.

Im Feldzuge des Jahres 1866 gehörte das 1. Kürassier-Regiment zur Armee des Kronprinzen und zur Kavallerie-Division Hartmann.

Bei Biscupitz in Mähren (14. Juli) bewährte es seine, im 7jährigen Krieg so oft bewiesene Kühnheit im Gefecht gegen Infanterie, indem es ein Carree des österreichischen Regiments Sachsen-Weimar in mehrere Theile zersprengte und dann niederritt, eine Waffenthat, welche ihm nach dem Feldzuge die hohe Auszeichnung eintrug, zum Leib-Kürassier-Regiment ernannt zu werden.

In dem letzten Kriege gegen Frankreich war das Regiment bei Sedan (nach welcher Schlacht auch ein Zug desselben den gefangenen Kaiser Napoleon bis zur belgischen Grenze eskortirte), bei den Gefechten vor Paris, bei Artenay, Vendôme und Coulmier betheiligt. Es gehörte damals, im Verband der Kavallerie-Division Graf Stolberg stehend, abwechselnd zur Armee des Großherzogs von Mecklenburg und des Prinzen Friedrich Carl. Auch bei Orleans und Pouprp (2. Dezember 1870) fochten die einzelnen Abtheilungen desselben mit Selbstverleugnung, wiederum die zahlreiche feindliche Infanterie im Zaume haltend.

Wir können uns von allen diesen ruhmreichen Erinnerungen, die wir soeben im Geist flüchtig an uns vorüberziehen sahen, nur mit dem innigen Wunsche trennen, daß es dem jubilirenden Regiment vergönnt sein möge, auch in der Zukunft den reichen geschichtlichen Glanz zu bewahren, welcher seine Fahnen bisher umleuchtete, und es zu einem Vorbilde aller kriegerischen Tugenden, und zu einer Zierde der deutschen Armee macht. (Fr. B.)

Provinzielles.

≅ Briesen, 2. Juli. (O. C.) Bisher haben Diejenigen, welche nicht das übelriechende unschmackhafte Seewasser trinken wollten und mochten, dasselbe von einigen Hausbesitzern kaufen müssen. Einige von den Letzteren entblödeten sich nicht, sich dafür anständig entschädigen zu lassen. Unser Magistratsdirigent hat nun den Stadtverordneten einen Antrag wegen Beschaffung eines Brunnens unterbreitet u. wurde derselbe von ihnen genehmigt. Hierauf hat sich der Magistrat mit einem Brunenmeister aus Bremen in Verbindung gesetzt und ihm demnächst die Herstellung des Brunnens übertragen. Ein solcher ist nun auf dem Marktplatz errichtet und vor einigen Tagen dem Pnblikum znr Benutzung übergeben worden. Trotzdem derselbe über 60 Fuß tief ist, so hat das Wasser einen eisenhaltigen Geschmack, welcher, nach Gutachten einiger Sachverständigen, von den eingesenkten Röhren herrührt. Hoffentlich wird dieses Urtheil sich bestätigen, und später das Wasser schmackhafter werden. Jedenfalls haben wir diese Wohlthat abermals unserm für das Gemeindewohl strebsamen Herrn Bürgermeister zu danken. (Die Briesener können von einem ansehnlichen Theil der Thorner nur beneidet werden, denn letztere müssen noch immer das faule Wasser des jetzt im schönsten Blüthenschmuck stehenden Stadtgrabens genießen. D. R.)

△ Flatow, 2. Juli. (O. C.) Für die Kreise Flatow-Dt. Crone tagte am 30. Juni c. hierselbst eine Kreissynode. Es wurden zur Provinzial-Synode gewählt: 1) Pfarrer Klapp-Vandsburg als geistliches Mitglied und als Stellvertreter der Pfarrer Krieger-Neu-Glotz. 2) Landraths-Amts-Verweser v. Kettelhodt-Dt. Crone als weltliches Mitglied; sein Stellvertreter ist der Landrath von Weiher-Flatow. Als drittes außerordentliches Mitglied wurde von Wissmann-Hofstädt gewählt. Stellvertreter: Graf Stollberg-Schloß Tütz. Wie wir hören, gehören die Gewählten einer streng-kirchlichen Richtung an Man beschloß, daß an Stelle des Aufgebots eine zweimalige Fürbitte bei solchen Personen eintreten soll, die die kirchliche Trauung verlangen. Um letztere zu erleichtern, war man für die Aufhebung der Stolgebühren und Festsetzung eines festen Einkommens für die Geistlichen. Dieses werde, glaubt man, auch zur Beibehaltung der Taufe führen. Wer die kirchliche Trauung aber, sowie die Taufe verschmähe, verliere die kirchlichen Ehrenrechte. Außerdem höre ein ungetauftes Kind auf, ein christliches zu sein.

Marienwerder, 1. Juli. Von der gestern abgehaltenen Kreissynode ist als das Vorzüglichste zu melden, daß die Mitglieder darin einstimmig waren, daß bei der jetzigen Lage der Kirche nach Einführung des Gesetzes über die Civil-Ehe die sg. Stollgebühren in Wegfall kommen müßten. Als Repräsentanten der Kreissynode wurden gewählt die Herren: Landhofmeister und Regierungspräsident Kammerher Graf zu Eulenburg und Consistorialrath Pfarrer Braunschwerg hier, und deren Stellvertreter die Herren Regierungsrath von Kehler hier und Pfarrer Nitze-Christburg.

Danzig, 2. Juli. Bei der Kgl. Ostbahn werden vom 15 Juli c, ab und zwar zunächst in die zwischen Berlin und Eydtkuhnen über Bromberg coursirenden Nacht-Courierzüge Schlafwagen der Mann'schen Schlafwagen-Gesellschaft in Brüssel eingestellt, welche der allgemeinen Benutzung durch das reisende Publicum ebenso wie die anderen Personenwagen offen stehen. Zur Benutzung dieser Schlafwagen muß außer einem Fahrbillet I. oder II. Klasse ein Schlafbillet gelöst werden, welches allein von dem in den Schlafwagen selbst befindlichen Dienern zu entnehmen ist. Ein solches Schlafbillet kostet in I. Klasse für die Strecke von Berlin bis Kreuz 6 Mark, bis Dirschau 8 Mark, bis Königsberg 10 Mark und bis Eydtkuhnen 12 Mark; in II. Klasse resp. 5, $6\frac{1}{2}$. 8 und 10 Mark. Die Diener der Schlafwagen-Gesellschaft werden den Reisenden nach einem festgesetzten Tarife auch Erfrischungen verkaufen. Die in den Ostbahnwagen der Courierzüge bestehenden Schlafvorrichtungen, für welche ein besonderes Entgelt von dem betreffenden Pnblikum nicht erhoben wird, bleiben unverändert bestehen. (D. Z.)

— Am 27 Juni starb zu Schloß Filehne im Kreise Czarnikau in der Provinz Posen der bisherige Besitzer der in 56 Ortschaften ein Areal von 33,069 Morgen umfassenden Allodialherrschaft Filehne, Adalbert Graf von der Schulenburg, Kammerherr des Kaisers, Premier-Lieut. a. D., Kommendator des Johanniter-Ordens in der Provinz Posen und Ritter des Rothen Adlerodens. Graf v. d. Schulenburg-Filehne war am 5. Juni 1817 geboren, 1855 mit Gräfin Luise, geb. Freiin v. Sobeck-Zarrenthin vermählt, und hinterläßt zwei Töchter, die 1856 und 1858 geboren sind.

Verschiedenes.

— [Der letzte der Sanson's.] In dem städtischen Hospitale zu Provinz verstarb neulich im Alter von 83 Jahren Gabriel Sanson, der letzte Abkömmling der bekannten französischen Scharfrichter-Familie dieses Namens. Er war der Sohn von Louis Sanson, einem Bruder des berühmten Sanson, welcher den König Ludwig XVI. hingerichtet und bei diesem Akte den Bruder als Gehülfen an seiner Seite gehabt hat. Gabriel Sanson selbst war lange Zeit Scharfrichter in dem Departement Seine-et-Oise; auf seine alten Tage hatte er sich in das Hospital zu Provinz zurückgezogen und dort in tiefem Incognito sein Leben beschlossen.

Lokales.

— **Königsschießen.** Am Freitag den 3. Julius fand in der hiesigen Friedrich-Wilhelms-Schützen-Brüderschaft das jährliche Königsschießen statt. Den besten Schuß that und wurde in Folge dessen für das nächste Jahr Schützenkönig Hr. Polizeicommissarius Finkenstein, die erste Ritterwürde erwarb Herr Fleischermeister Scheda, die zweite Ritterwürde Herr Dachdeckermeister Kraut.

— **Der Monat Julius** pflegt überall und in jedem Jahr derjenige unter den 12 Trägern des Jahres zu sein, unter dessen Regiment es in den Städten am stillsten zugeht, die in den Julitagen größtentheils von den einheimischen Factoren des öffentlichen Lebens verlassen und von auswärtigen nicht aufgesucht werden. In diesem Jahr ist es bei uns ganz anders. Unter allen 12 Monaten wird der Juli in Thorn am meisten zu sehen, zu hören und Gelegenheit „mitzumachen" bieten. Die Menagerie des Hrn. Winkler, welche beim Beginn des Monats noch aufgestellt war, hat zwar am 3. bereits die Weiterreise angetreten, weil der Besuch derselben, trotzdem sie zu den besseren gehört und manche sehr seltene Thiere enthält, zu gering war, um die erheblichen täglichen Kosten einer solchen Sammlung zu decken, aber am 4. des Abends werden bereits die auswärtigen Theilnehmer an dem Provinzial-Turnfest hier erwartet und die hiesigen halten sich zum Empfange der fremden Turnbrüder gerüstet. Noch am Abend des 4. wird ein Concert die Turner und voraussichtlich auch viele nicht turnende Thorner in den Garten von Mahn locken, am 5. um 11 Uhr der Festzug durch die Stadt alle und jeden daran erinnern, daß am Nachmittag der erste Turnfesttag in dem Ziegeleiwalde begangen, belaufen, besprungen wird und am 6. Barbarken wieder eine große Schaar turnender Männer und eine noch größere Anzahl nicht turnender Besucher in des Waldes tiefsten Gründen sich verstecken lassen. Dann treten freilich 3 Tage der Ruhe ein, aber auch nur 3 Tage, gerade genug Zeit, um sich zu erholen und sich für den Empfang, das Beschauen des Umzugs und den Besuch des Circus Myers bereit zu halten, der am 10. Juli hier erscheinen und drei Tage, den 10., 11. und 12. im Comenteglanz sichtbar sein und dann wieder verschwinden wird. Nach einem Zwischenacte von einer Woche erscheinen dann am 19. Juli die Besieger nächtlicher Finsterniß, die wirksamsten Verbreiter des Lichtes, die Gasfachmänner aus den Provinzen Preußen und Pommern und werden am 20. Julius ihre zweite Jahresversammlung im Saale des Artushofes feiern, für welche die Herren Müller aus Thorn, Bröse aus Tilsit, Aebert aus Graudenz und Merkens aus Insterburg Vorträge zugesagt haben, denen wir jetzt schon den Wunsch entgegen bringen wollen, daß ihre Reden eben so lichtvoll und erleuchtend sein und wirken mögen, wie ihre Fabrikate. Wieder eine Pause von etwa einer Woche und der letzte Act beginnt, in welchem die Verbreiter des rein geistigen Lichtes, die Lehrer der Provinz Preußen, auf die Bühne treten und in der Aula der Bürgerschule ihre Berathungen öffentlich führen werden, welche die Bildung und damit die Zukunft des heranwachsenden Menschengeschlechts behandeln, und deshalb die lebhafteste Theilnahme aller verdienen; das Gedeihen der Kinder ist ja der Gegenstand der heiligsten Sorge für die Eltern und die Zukunft des Staates und des deutschen Volkes darf ja keinem Angehörigen Preußens, keinem Deutschen gleichgültig sein.

Drei Feste in einem Monat, und auch außerdem noch eine große Schaustellung — das ist allerdings viel in kurzer Frist in einer doch immer nur mäßigen Stadt, aber Thorn hat ja oft schon sein Geschick in der Veranstaltung und Feier von Festen bewiesen und stets das Glück gehabt sie — oft zum Neide der Nachbarstädte — gelungen durchgeführt zu sehen und sich freudige und dankbare Anerkennung seiner Gäste zu erwerben. Hoffentlich wird auch der Monat Julius diesen Schatz des Dankes und Ruhmes angemessen vermehren.

— **Polizeibericht.** Während der Zeit vom 1. bis ult. Mai 1874 sind 15 Diebstähle und 1 Unterschlagung zur Feststellung, ferner 22 liederliche Dirnen, 33 Trunkene, 4 Bettler, 23 Obdachlose und 31 Personen wegen Straßenskandal und Schlägerei zur Arretirung gekommen.

541 Fremde sind angemeldet.

Als gefunden sind eingeliefert, 1 Päckchen wollene Fäden (Zitzes), 1 seidenes Halstuch, 1 Beutelchen mit Geld, 1 Schnürchen Perlen.

Getreide-Markt.

Thorn, den 3. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Weizen bunt 124—130 Pfd. 75—80 Thlr., hochbunt 128 bis 133 Pfd. 82—84 Thlr., per 2000 Pfd

Roggen 62—64 Thlr. per 2000 Pfd.

Ohne Angebot:
Erbsen — Thlr. per 2000 Pfd.
Gerste — Thlr. per 2000 Pfd.
Hafer — Thlr. pro 1250 Pfd.
Spiritus loco 100 Liter pr. 100 % 26 thlr.

Rübkuchen $2\frac{2}{3}$—$2\frac{5}{6}$ Thlr. pro 100 Pfd.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 3. Juli. 1874.

Fonds: Shhlussabschwächung.

Russ. Banknoten	$93\frac{13}{16}$
Warschau 8 Tage	$93\frac{3}{4}$
Poln. Pfandbr. 5%	$80\frac{5}{8}$
Poln. Liquidationsbriefe	68
Westpreuss. do 4%	$97\frac{1}{4}$
Westprs. do. $4\frac{1}{2}$%	$101\frac{7}{8}$
Posen. do. neue 4%	$95\frac{5}{8}$
Oestr. Banknoten	$90\frac{13}{16}$
Disconto Command. Anth.	$157\frac{1}{2}$
Weizen, gelber:	
Juli	83
Septbr.-Octbr.	$75\frac{3}{4}$
Roggen:	
loco	58
Juli	$57\frac{1}{2}$
Septbr.-Octbr.	$55\frac{5}{8}$
Octbr.-Nvbr.	55
Rüböl:	
Juli	$19\frac{1}{2}$
Septbr.-October	20
Octbr.-Nvbr.	$20\frac{1}{4}$
Spiritus:	
loco	26—13
Juli	26— 2
Septbr-Octbr.	24— 2

Preuss. Bank-Diskont 4%
Lombardzinsfuss 5%

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 2. Juli.

Gold p. p.

Imperials pr. 500 Gr. $463\frac{1}{2}$ G.
Oesterr. Silbergulden $95\frac{1}{4}$ bz.
do. do. [1/4 Stück] $94\frac{5}{8}$ bz.
Fremde Banknoten $99\frac{5}{6}$ bz.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) $99\frac{7}{8}$ bz.
Russische Banknoten pro 100 Rubel $93\frac{13}{16}$ bz.

Für Getreide zeigte sich heute eine gedrückte Stimmung, wobei namentlich Weizen auf Termine nicht unwesentlich billiger erhältlich war.

Im Roggentermingeschäft konnte man zwar auch mit etwas niedrigeren Geboten zurechtkommen, indeß ist, wenigstens für die späteren Sichten, die Preiseinbuße ganz unerheblich geblieben. Effective Waare fand keine genügende Beachtung, zumal die Eigner sich nur widerstrebend in die etwas niedrigeren Preise fügten. Gek. 21,000 Ctr.

Hafer loco, in den geringen Gütern schwer verkäuflich, war in den besseren Qualitäten nur mäßig offerirt und zu den ungefähr gestrigen Preisen gut zu lassen. — Lieferung ließ sich durchweg etwas billiger kaufen, ohne jedoch gerade einem sehr willigen Angebot zu begegnen. — Rüböl, anfänglich im Preise gedrückt, hat sich nachher wieder etwas erholt, und der Markt schloß auch fest. Gek. 300 Ctr. — Spiritus fand wieder vorwiegenden Begehr, wobei namentlich die nahen Sichten im Preise profitirten. Gek. 20,000 Liter.

Weizen loco 76—93 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qual. gefordert.
Roggen loco 58—72 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.
Gerste loco 53—75 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.
Hafer loco 57—73 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.
Erbsen, Kochwaare 67—70 Thlr. pro 1000 Kilogramm, Futterwaare 63—66 Thlr. bz.
Rüböl loco $19\frac{1}{3}$ thlr. bez.
Leinöl loco $22\frac{1}{2}$ thlr. bez.
Petroleum loco 8 thlr. bez.
Spiritus loco ohne Faß per 10,000 Liter pCt. 26 thlr. 1 sgr. bez.

Breslau, den 2. Juli.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war mäßig, die Stimmung im Allgemeinen ziemlich fest.

Weizen in ruhiger Haltung, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto, weißer Weizen mit $8\frac{1}{6}$—$9\frac{3}{10}$ Thlr., gelber mit $8\frac{1}{6}$—$9\frac{1}{8}$ Thlr., feinster milder $9\frac{1}{5}$ Thlr. — Roggen zu besseren Preisen gut verkäuflich, per 100 Kilogramm netto $6\frac{7}{12}$—$7\frac{5}{12}$ Thlr., feinster über Notiz bez. — Gerste vernachlässigt, per 100 Kilogr. neue $6\frac{1}{4}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr., weiße 7—$7\frac{1}{4}$ Thlr. — Hafer leicht verkäuflich, bezahlt per 100 Kil. 6—$6\frac{1}{3}$—$6\frac{5}{6}$ Thlr., feinster über Notiz — Mais mehr angeboten, per 100 Kilgr. 6—$6\frac{1}{6}$ Thlr. — Erbsen schwach offerirt, 100 Kilo. $6\frac{1}{3}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr. — Bohnen matter, bezahlt per 100 Kilogr. $7\frac{2}{3}$ bis 8 Thlr. — Lupinen mehr beachtet, per 100 Kilogr. gelbe $4\frac{5}{6}$—$5\frac{1}{3}$ Thlr., blaue $4\frac{1}{2}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr.

Oelsaaten schwach zugeführt.

Rapskuchen preishaltend, pro 50 Kilogr. 71—74 Sgr.

Leinkuchen wenig Umsatz, per 50 Kilo. 109—112 Sgr.

Kleesaamen nominell, rother unveränd. per 50 Kilo. 11—12—13—15 Thlr., weißer ohne Zufuhr, per 50 Kilogramm 13—$16\frac{1}{2}$—$19\frac{1}{2}$ Thlr., hochfein über Notiz bezahlt.

Winterraps per 100 Kilogr. 7 Thlr. 10 Sgr. — Pf. — 7 Thlr. 20 Sgr. — Pf. bis $8\frac{1}{4}$ Thlr.

Tymothee ohne Zufuhr, 9—10—$11\frac{1}{2}$ Thlr, pro 50 Kilogramm.

Mehl unverändert, per 100 Kilogramm unversteuert, Weizen fein $12\frac{1}{3}$—$12\frac{2}{3}$ Thlr., Roggen fein $10\frac{2}{3}$—$10\frac{11}{12}$ Thlr., Hausbacken $10\frac{1}{3}$—$10\frac{2}{3}$ Thlr., Roggenfuttermehl $4\frac{2}{3}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr., Weizenkleie $3\frac{7}{12}$ bis 4 Thlr.

Meteorologische Beobachtungen.
Telegraphische Berichte.

Ort.	Barom. 0.	Therm. R.	Wind-Richt.	Wind-Stärke	Himls.-Ansicht.
Am 1. Juli.					
7 Haparanda	333,4	6,6	NO.	1	bedeckt
" Petersburg	334,2	15,4	SO.	1	heiter
" Moskau	331,6	15,2	S.	1	bewölkt
6 Memel	331,6	11,0	NW.	2	heiter
7 Königsberg	335,4	11,7	NW.	4	heiter
6 Putbus	334,8	10,8	SW.	1	bewölkt
" Stettin	—	—	—	—	—
" Berlin	336,6	12,0	S.	1	bedeckt
" Posen	333,3	11,0	SW.	2	z. heiter
" Breslau	333,1	10,1	NW.	1	heiter
7 Brüssel	338,1	14,1	SW.	2	sehr bew.
6 Köln	336,6	14,6	W.	3	zl. bedeckt
7 Cherbourg	339,1	13,6	SSW.	2	bedeckt
" Havre	339,6	13,6	W.	2	bedeckt

Station Thorn.

2. Juli.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.	
2 Uhr Nm.	336,94	16,1	WNW. 2	w.	
10 Uhr Ab.	337,56	11,5	NW. 1	ht.	
3. Juli.					
6 Uhr M.	338,13	11,5	OSO 1	ht.	Thau.

Wasserstand den 3. Juli 3 Fuß 8 Zoll.

Inserate.

Polizeil. Bekanntmachung.

Wiederholt vorgekommene Entwendungen aus der hiesigen städtischen Baumschule veranlassen uns darauf aufmerksam zu machen, daß auch schon das unbefugte Betreten derselben nach § 368 Nr. 9 des Strafgesetzbuchs mit einer Geldstrafe bis zu 20 Thlr. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft wird.

Thorn, den 1. Juli 1874.

Die Polizei-Verwaltung.

Carlsruh.

Geschlossener Gesellschaft wegen ist mein Lokal Sonntag, den 5. Juli von Nachmittags 5 Uhr geschlossen.

Anzeige.

Sonntag werde ich in der Ziegelei und Montag in Barbarken mit

Kaffee-Kuchen etc.

ausstehen und bitte um geneigten Zuspruch **Oloff.**

Aquarium-Keller.

Heute von 10 Uhr früh ab

echt Nürnberger Bier

vom Faß und Eis.

Aus meinem Bierdruck-Apparat, welcher auf der Thorner Ausstellung prämiirt wurde, verkaufe ich zu gleicher Zeit vom Faß dreierlei Biere, und zwar Böhmisch, Wiener Märzen und Felsschlößchen Bier, alles eiskalt — bis 10½ Uhr warme Küche.

A. Mazurkiewicz.

NB. Weine zu soliden Preisen.

Ein Laden mit Comtoir-Stube und die 1. Etage von 5—6 Zimmern vom 1. Oktober zu vermiethen.

F. Stephan.

Die früher dem Herrn **August Wichat** gehörigen Grundstücke in Tusch, nahe hiesiger Stadt u. der noch in diesem Jahr zu bauenden Eisenbahn Graudenz-Jablonowo-Laskowitz, 58 resp. 86 Preuß. Morgen groß, sehr guten Ländereien, welche vollständig mit Winter- u. Sommer-Getreide bestellt sind, 2schnittige Heu-Wiesen und prachtvolle neue Gebäude, Scheune, vollständiges todtes und lebendes Inventar, soll freihändig im Ganzen oder in einzelnen Parzellen mit vollständiger guten Erndte verkauft werden.

Zum Verkauf wird der Unterzeichnete

Donnerstag, d. 5. Juli 1874

von Vormittags 10 Uhr

auf dem Grundstück zu Tusch sein, und ladet Kaufliebhaber mit dem Bemerken ein, daß die Bedingungen sehr günstig gestellt werden.

Sigismund Michalski
aus Graudenz.

Das neue

Expropriations-Gesetz.

Gesetz
über die
Enteignung von Grundeigenthum.
Auf Grund der
amtlichen Materialien
der Gesetzgebung
ausführlich ergänzt und erläutert
von
R. Höinghaus.
Vorräthig bei **Ernst Lambeck.**

Gutgebrannte Mauersteine

vorzüglicher Qualität liefere ich in verschiedenen Sorten zu sehr annehmbaren Preisen nach den Stationen der Posen-Thorner Eisenbahn franco Waggon.

Probesendungen stehen zu Diensten.

Eduard Ephraim, Posen.

In meinem Hause, Bäckerstr. Nr. 244 sind vom 1. Oktober zwei Wohnungen zu vermiethen. **A. Sztuczko.**

Düsseldorf, 1852. München, 1854. Paris, 1855. London, 1862. Köln, 1865.

Empfehlenswerth für jede Familie.

Nichts ist so angenehm, kühlend und erquickend in der heissen Jahreszeit, auf Reisen und Märschen als Zuckerwasser, Selters- oder Sodawasser mit

Boonekamp of Maag-Bitter,

bekannt unter der Devise:
„Occidit, qui non servat",
erfunden und einzig und allein destillirt von

H. Underberg-Albrecht

am Rathhause in Rheinberg am Niederrhein.

Hoflieferant.

Sr. Maj. des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen.
Sr. Königl. Hoh. des Prinzen Friedrich von Preussen.
Sr. Kaiserl. Maj. des Taikuns von Japan.
Sr. Kaiserl. Hoh. des Prinzen von Japan.
Sr. Maj. des Königs von Baiern.
Sr. Königl. Hoh. des Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen.
Sr. Kais. Maj. des Sultans Abdul-Aziz.
Sr. Maj. des Königs Ludwig I. von Portugal.

so wie vieler anderen Kaiserl. Königl., Prinzl., Fürstl. etc. etc. Höfe.

Ein Theelöffel voll meines „Boonekamp of Maag-Bitter" genügt für ein Glas von ⅓ Liter Zuckerwasser.

Man hüte sich vor Falsificaten.

Der „Boonekamp of Maag-Bitter" ist in ganzen und halben Flaschen und in Flacons ächt zu haben in **Thorn** bei **Benno Richter,** sowie allenthalben bei den übrigen bekannten Herren Debitanten.

Warnung vor Flaschen ohne mein Siegel und ohne die Firma: **H. Underberg-Albrecht.**

Durch Ukas Seiner Majestät des Kaisers aller Reussen nach Russland importirt. Patentirt für ganz Frankreich.

Dublin, 1865. Oporto, 1865. Paris, 1867. Wittenberg, 1869. Altona, 1869. Wien, 1873. Bremen, 1874.

Bad Elster

im Königlich Sächsischen Voigtlande.
Eisenbahnstation zwischen Reichenbach und Eger.

Saison vom 15. Mai bis 30. September.

Alkalisch-salinische Stahlquellen. Glaubersalzsäuerling. Moorbäder aus salinischem Eisenmoor. Mineralwasserbäder mit und ohne Dampfheizung. Kuh- und Ziegenmolken. Gesundeste Lage in romantischer Waldgegend. Telegraphen- und Postamt.

Erfahrungsmäßig sind die Mineralquellen von Elster ganz besonders bewährt bei Blutarmuth und davon abhängender allgemeiner Muskel- und Nervenschwäche, bei vielen andern Nervenkrankheiten, chronischen Magen- und Dickdarm-Katarrhen und ganz speziell bei den verschiedenen Frauenkrankheiten.

Der Königliche Bade-Commissar.
v. Heygendorff.
Rittmeister a. D.

Zum Reize und zur Ernährung

des Haupthaares enthält kein Mittel die dienlichsten Substanzen in so passendem Verhältniß als unser

Kölnisches Haarwasser, Eau de Cologne philocome.

Es macht den Gebrauch aller Oele, Pomaden und Haarwäschmittel überflüssig und äußert seine schönen Eigenschaften zunächst durch Erfrischung und Stärkung des Kopfnervensystems. Viele Aerzte empfehlen dasselbe darum auch gegen nervös-rheumatisches Kopfweh und als Präservativmittel gegen Erkältungen und Erhitzungen des Hauptes. Speciell als Haarmittel betrachtet, hindert es sowohl das Ausfallen des Haares, als auch die Bildung von Schuppen und Schinnen schon nach 2- bis 3tägigem Gebrauche. Die Kopfhaut wird durch häufige Anwendung desselben und gleichzeitigen Gebrauch der Bürste rein gehalten und das Haar seidenglänzend, weich und geschmeidig. Diese schönen, gleich erkennbaren Eigenschaften sind allein schon ein hinreichender Beweis, daß unser Haarwasser durchaus geeignet ist, das Wachsthum des Haares zu fördern. Gegen den sogenannten Gneis (**Tinea**) der Kinder wird es mit schönstem Erfolge und ohne alle Gefahr gebraucht und nach Pocken-Krankheiten, Nerven-, Scharlach- und anderen Fieberleiden kräftigt es das Haar in überraschender Weise. Auch Wöchnerinnen kann es zur Erfrischung des Hauptes, Erhaltung und Stärkung des Haares nicht genug empfohlen werden.

Erfinder und Fabrikanten

H. Hæbermann & Co. in Köln a. R.

Per Flasche 20 Sgr. — 6 Fl. 3⅓ Thlr. gegen Nachnahme od. Postanw. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Briefe und Gelder franco.

Vorräthig bei **Ernst Lambeck:**

Die einfache Buchführung zum Selbst-Unterrichte.

Eine klare, leichtverständliche Lehre der Buchführung, ganz populär und mit Beobachtung heutiger Usancen verfaßt von

Oscar Klemilch.
Director der Handels-Academie in Dresden.
2. Auflage. Preis 18 Sgr.

Das Buch enthält eine wirklich volksthümliche Lehre der Buchführung, leicht begreiflich und von dem Grundsatze ausgehend, daß es in fast allen Fällen zwecklos ist, wenn Laien die doppelte Buchführung erlernen, ohne vorher die Kenntniß der einfachen erlangt zu haben.

Ein Garten-Etablissement

in der Stadt, mit **Restauration, Tanz-Salon, Kegelbahn,** großer Wohnung, 2 mal in der Woche **Tanz,** reger Verkehr auch im Winter, ist bei 3 bis 4 Mille Anzahlung zu verkaufen, sofort oder später zu übernehmen. Näheres durch Adr. **A. M. Bromberg poste restante.**

Eine Wohnung von 3 Zimmern nebst Küche und Zubehör ist an ruhige Miether in Nr. 233 Neust. Markt vom 1. October ab zu vermiethen.

Ein Flügel

Gerechtestraße Nr. 95 zu vermiethen oder zu verkaufen.

Starke selbstgefertige **Kinderwagen** stehen zum Verkauf.

C. Labes, Schlossermstr. Brückenstr. 14.

!!!Rheinreise!!!
Voigtländer's

RHEINBUCH.

Handbuch u. Führer für Rheinreisende.
Mit Karten und Plänen. **4. Auflage.**
Elegant roth gebunden **nur 1 Thlr.**

Elsaß. Baden-Baden. Carlsruhe. Heidelberg. Mannheim. Die Pfalz. Der Rhein von Mannheim bis Cleve Taunus und Taunusbäder. Frankfurt. Bergstraße. Nahethal. Saarthal. Metz Luxemburg. Trier. Mosel. Lahnthal. Brohlthal. Ahrthal. Siebengebirge. Von Cöln nach Aachen. Crefeld. Düsseldorf. Elberfeld. Die Schlachtfelder von Spichern, Weißenburg, Wörth, Gravelotte.

„Voigtländers Rheinbuch" ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Zwei Speicher

im **Hôtel Copernicus,** auch geeignet zu einer **Werkstätte,** sind sofort zu vermiethen.

Brückenstr. Nr. 18 ist zu Michaeli das Part. sow. 1. Etage zu vrm.

In der Buchhandlung von Ernst Lambeck ist zu haben:

Neuer praktischer

Universal-Briefsteller

für das geschäftliche und gesellige Leben.

Ein Formular- und Musterbuch

zur Abfassung aller Gattungen von Briefen, Eingaben, Contracten, Verträgen, Testamenten, Vollmachten, Quittungen, Wechseln, Anweisungen und anderen Geschäfts-Aufsätzen. Mit genauen Regeln über Briefstyl überhaupt und jede einzelne Briefgattung insbesondere, einer Anweisung zur **Orthographie und Interpunktion** und einer möglichst vollständigen Zusammenstellung aller üblichen Titulaturen, nebst einer Auswahl von **Stammbuchsaufsätzen** und einem **Fremdwörterbuche.**

Bearbeitet von
Dr. L. Kiesewetter.
Zwanzigste verbesserte und vermehrte Auflage.
Preis: gebunden nur 15 Sgr.

Man annoncirt

am **zweckentsprechendsten,** weil man sich bei Auswahl der Blätter der für den angezeigten Zweck wirksamsten und des vortheilhaftesten Arrangements jeder Anzeige versichert halten darf,

bequemsten, weil man der Correspondenz mit den einzelnen Zeitungen überhoben ist, auch nur eines Manuscriptes bedarf, und

billigsten, weil man Porto, Postvorschuss-, Nachweiss- und alle anderen Gebühren und Spesen erspart,

wenn man eine Anzeige, statt sie den Zeitungen direct zu behändigen, der

Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler
Berlin, SW., Leipzigerstrasse 46.

zur Vermittelung übergiebt, die nur die Originalzeilenpreise jeder Zeitung berechnet.

Victoria

Illustrirte Muster- und Modezeitung.

Von allen Modezeitungen der Welt hat die **VICTORIA die grösste Verbreitung.** Sie verdankt dieselbe dem Umstande, dass sie beim Wechsel der Mode stets die richtige Mitte zu halten wusste, und dem einfachen **Haus-Anzuge** nicht geringere Aufmerksamkeit widmete, als der eleganten **Gesellschafts-Toilette.**

Mit Hülfe der correcten **Schnittmuster** der **VICTORIA** und ihrer durch leicht verständlichen Text erläuterten Illustrationen ist die **Selbstanfertigung** von Toiletten und Wäsche-Gegenständen etc. auch ungeübteren Händen leicht möglich. Dasselbe gilt auch von der reichen Auswahl von **Handarbeiten.**

Als Extra-Zugabe enthält die **VICTORIA** ohne Preiserhöhung jährlich

24 colorirte Modekupfer,

welche ihr einen Vorzug verleihen, den kein anderes Blatt bei gleichem Preise darbietet.

Bestellungen nimmt die Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn zu dem **äusserst billigen Preise** von **22½ Sgr.** vierteljährlich an. Probenummern **gratis.**

Jährl. etwa 1500 Illustration. u. 200-300 Schnittmuster.

Vorzügliche Kocherbsen, Magdeb. Sauerkohl, weiße Bohnen, Pflaumen,

bei **Carl Spiller.**

Himbeer- und Kirsch-Limonade empfiehlt **Louis Horstig.**

Beim Hauptmann **Bock,** Baderstr. 59/60, steht eine braune, 4½ Jahr alte

preußische Stute,

angeritten, zum Verkauf.

Luxus-Wagen,

hochelegante **Coupees, Brom's, Halbverdeckwagen, Cabriolets** auf Patentaxen und Patentfedern, mit und ohne Langbaum, auch schlesische **Fensterwagen,** ein- und zweispännig, empfiehlt mit Garantie und für soliden Preis die Wagenfabrik von

A. Machowicz in Bromberg.

Reparaturen und Renovirungen jeder Art an Kutschwagen werden schnell, gut und billigst ausgeführt.

Ein sehr eleganter wenig gebrauchter

Fensterwagen

ganz verdeckt, halbverdeckt und offen zu fahren, ist daselbst billig zu verkaufen.

Gegen Fr.-Einf. von 10 Freimarken à 1 Sgr. (od. 12 à 3 xr.) versendet **Richter's Verlags-Anstalt** in **Lux**[bs] **& Leipzig** frco. das berühmte, m. viel. Illustrat. versehene ca. 320 Seiten starke Buch: **Dr. Airy's**

Naturheilmethode.

Jeder Kranke findet für sein Leiden sichere Hülfe durch dies Buch. Tausende Zeugnisse bürgen dafür! — Niemand versäume es sich diese neueste vielfach verbesserte Auflage baldigst anzuschaffen.

Vorräthig bei **Ernst Lambeck,** Thorn.

Der Preußische Anzeiger, früher „Oberländer Anzeiger" ist von jetzt ab bei Herrn **E. Szyminski,** Copernicusstraße 168 in Empfang zu nehmen.

L. Kresse in Dtsch. Eylau.

---

2 Schaufenster, Spiegelglas, komplett billig zu verkaufen Brückenstr. 6.

Vorräthig bei **Ernst Lambeck.**

Der neue Münzberechner

eine
ausgeführte Umrechnung

1. der Reichsmünze in Thaler-Währung, süddeutsche, österreichische und französische Währung;
2. der Thaler-Währung in Reichsmünze;
3. der süddeutschen Währung in Reichsmünze zc. zc. u. s. f.

von der kleinsten bis zu einer Million Stück der größten Einheitsmünze der betreffenden Währung nebst

Dem neuen Münzgesetze

von
G. Kopp.
9. Auflage. Preis 4 Sgr.

Ein tüchtiger Schmied

auf Kutschwagen-Arbeit findet als Schirrmeister bei gutem Lohn sofort dauernde Stelle in der Wagenfabrik von

A. Machowicz in Bromberg.

Es wird ein

Maschinenschlosser

gesucht, welcher die Beaufsichtigung und Instandhaltung des gangbaren Werkes einer großen Dampfschneidemühle übernehmen soll; derselbe kann bei entsprechenden Leistungen auf ein gutes Gehalt und dauernde Stellung Rechnung machen, darf auch verheirathet sein. Nur erfahrene, gut empfohlene Reflektanten werden berücksichtigt.

Näheres theilt mit die Expedition dieser Zeitung.

Neust. Markt 145, eine möbl. Stube mit Kabinet zu vermiethen.

Speicherräume und 1 Zimmer zum Comtoir sind vom 1. October ab zu vermiethen.

Dauben, Seglerstraße 118.

Gerstengasse 131 ist eine große Parterre-Wohnung zu vermiethen.

Wittwe **Trykowska.**

Eine Sommerwohnung ist noch zu vermiethen in **Grünhof.**

Es predigen

Sonntag, 5. Juli. **Dom. V. p. Trinitatis.**

In der altstädt. ev. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Gessel.
Nachmittag fällt der Gottesdienst aus.
Freitag den 10. Juli Herr Pf. Gessel.

In der neustädt. evangel. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Klebs.
Nachmittag Herr Pfarrer Schnibbe.
(Missionsstunde.)

In der ev. luth. Kirche.
Nachmittag 5 Uhr Herr Pastor Rehm.

Verantwortlicher Redacteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**